

Europa als Friedensmacht: Von der Friedensbewegung zu Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Rolle der EU bei der internationalen Krisenprävention

Gernot Erler

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfolgten die bürgerlichen und sozialistischen Friedensbewegungen unterschiedliche Strategien, um die drohende Kriegskatastrophe abzuwenden: Aufklärung über die Realität des modernen Kriegs, Stärkung des Völkerrechts, Mobilisierung von Kriegsablehnung auf ethischer Basis, Appelle an die Arbeitersolidarität als Blockade gegen Kapitalismus und Militarismus. Alle diese Bemühungen scheiterten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Katastrophen der beiden Weltkriege. Aber zentrale Positionen dieser erfolglosen Kriegsverhinderungsstrategien, wie sie bei dem Basler Kongress diskutiert wurden, überlebten und flossen in die europäische politische Kultur der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein. Die europäische Idee, anfangs auf ökonomischen Vorteil angelegt, wächst auf dem Weg zur Europäischen Union schrittweise auf zu einem Ordnungsprinzip des friedlichen Interessenausgleichs und der Konfliktvermeidung, dessen Attraktivität sich in den EU-Erweiterungsprozessen beweist. Mit den blutigen Balkankriegen der 90er Jahre wird noch einmal ein tragisches Scheitern europäischer Politik zum Ausgangspunkt neuer Lernprozesse. Die Erfahrung, wie unverzichtbar eine vorausschauende Friedenspolitik und Krisenprävention ist, überträgt sich auf die Strategien, mit denen „Europa als Friedensmacht“ zum Wechsel des Jahrhunderts zunehmend auch Verantwortung im außereuropäischen Raum und bei globalen Fragen übernimmt.